11.—20. Tausend.

2201

Genossenschaftliche Siedlung in Palästina

von

Dr. Franz Oppenheimer

KÖLN 1910

Akademischer Verein „Makkabaea" DARMSTADT.

Verlag:
Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds
Köln, Karolingerring 31.

Genossenschaftliche Siedlung in Palästina.

Dem Zionismus ist eine

Aufgabe

von ungeheurer Schwierigkeit

gestellt. Er soll eine Völkerwanderung organisieren erstlich von einer Massenhaftigkeit, wie sie die Weltgeschichte kaum je erlebt hat. Die zweite Schwierigkeit besteht darin, daß dasjenige Gebiet, in welches diese Auswanderung aus unabweisbaren Gründen gelenkt werden muß, ein verhältnismäßig enges ist, so eng, daß von vornherein mit einer sehr bedeutenden Dichtigkeit der Kolonisation zu rechnen ist. Die dritte Schwierigkeit besteht darin, daß dieses Gebiet nach Klima, Bodenlage, Pflanzenproduktion usw. sehr verschieden ist von denjenigen Ländern, aus denen der Strom der Einwanderung abzuleiten ist. Die vierte und größte Schwierigkeit liegt in der Beschaffenheit des fortzuführenden und anzusiedelnden Menschen-Materials. Das Volk, das wir aus dem furchtbarsten Drucke zu erlösen haben, der jemals auf einer Menschenmasse lastete, das sind weder Krieger noch Ackerer, sondern fast durchaus städtische Handwerker. Und so haben wir es heute mit einem körperlich minderwertigen und außerdem noch durch Hunger, schmutzige Not, Gram und soziale Erniedrigung ver-

kümmerten Menschenmaterial zu tun: unzuverlässige Bausteine für ein neues Volkstum.

Die Schwierigkeiten sind von so ungeheuerer Größe, daß es wohl zu begreifen ist, wenn auch der Optimismus mutlos den Arm hängen läßt, der helfen möchte. In der Tat, wenn man nur die Ponderabilien der Geschichte in Rechnung setzt, so erscheint die Aufgabe unlösbar. Aber es gibt zum Glück

Imponderabilien

in der Weltgeschichte, unwägbare, unmeßbare Seelenkräfte von solcher Spannung, daß sie imstande sind, das unmöglich Scheinende dennoch möglich zu machen.

Mit diesen Imponderabilien, mit dieser unzähmbaren Kraft der Seelen werden, so dürfen wir hoffen, unsere Kolonisten das ausgleichen, was ihnen an Kräften des Körpers mangelt. Die Sehnsucht, die 2000 Jahre des Golus immer stärker und stärker gespannt hat, ist auch eine ungeheure Förderung der zionistischen Kolonisation und nur der zionistischen Kolonisation. Die Zuweisung der herrlichsten Ackerbreiten in Kanada oder Argentinien würde nicht imstande sein, die Kräfte Ahasvers so anzuspannen, wie die Ansiedlung in einer ärmsten Steppe, durch die der Jordan fließt und auf die der Libanon herabschaut.

Das folgende halte ich für die

Hauptgesichtspunkte,

von denen die zionistische Kolonisation auszugehen hat:

Sie hat durchaus auf

1. **Selbsthilfe**

zu beruhen.

Es ist damit vereinbar erstens dasjenige, was der große und kluge Menschenfreund Viktor A. Huber die „aristokratische Hilfe“ nannte: das heißt, die immaterielle Unterstützung der Wirtschaft durch freien Rat der Gebildeten, der Sachverständigen; und zweitens wird das Prinzip der Selbsthilfe geradezu erst

vervollkommnet durch die *Kreditgewährung,* die der Breite der neugeschaffenen Kreditbasis voll entspricht.

Almosen aber sind streng zu verpönen, man löst mit Almosen keine sozialen Probleme, sie brechen das Rückgrat aller wirtschaftlichen Kraft der Selbstverantwortung, sie verderben die beste Saat. Mag man bei elementaren Unglücksfällen, wie Mißernten und Feuersbrünsten etc. mit den Mitteln der Allgemeinheit helfend einspringen; aber darüber hinaus muß mit eiserner Konsequenz das Gesetz durchgeführt werden: „hilf dir selbst, hilft dir Gott"; und unter keinen Umständen dürfen die Siedler das Gefühl haben, daß hinter ihnen reiche Herren-Kapitalisten stehen, die ihren Karren aus jedem Sumpf ziehen werden. Die Wirtschaftsgeschichte beweist, daß ein solches Bewußtsein, Helfer hinter sich zu haben, ganz von selbst, auch unter günstigen äußeren Umständen, Armut erzeugt, während umgekehrt das Bewußtsein, auf die eigne Kraft angewiesen zu sein, selbst in der Wüste Reichtum schafft.

2. Die agrarische Grundlage

ist unentbehrlich. Alles Volkstum beruht auf der Verwurzelung einer Menschenmasse mit dem Boden, auf dem sie ruht, und diese Verwurzelung schafft nur die Landwirtschaft. Will der Zionismus ein neues Volkstum schaffen, so muß er sein Fundament in einer jüdischen Bauernschaft tief ins Land hineinlegen; nur darauf kann der Weiterbau einer stolzen Kultur sicher ruhen. Wir können unmöglich eine riesenhafte Bevölkerung von Handwerkern, Krämern und Hausierern von einem Orte der Erdoberfläche zum anderen verschicken, um sie als Handwerker, Krämer und Hausierer weiter leben zu lassen. Unsere Aufgabe ist es im Gegenteil, in dem Lande unserer Wahl mit möglichster Schnelle so viel wie möglich Bauern anzusiedeln und zu möglichst hohem Wohlstand zu führen. Dann schaffen wir gleichzeitig in jedem Dorfe Raum und behagliche Existenz für große Mengen von Handwerkern; dann schaffen wir gleichzeitig zahlreiche Städte,

in denen auch wieder städtische Elemente Platz und Lebensluft finden; denn das ist das tiefste Geheimnis, das meine wirtschaftswissenschaftlichen Studien erkannt haben: daß *Bauern schaffen muß, wer Städte schaffen will!*

3. Das Gemeineigentum an Grund und Boden

muß der dritte Gesichtspunkt sein und bleiben. Das Land muß durchaus und für alle Zeit im Eigentum der Gesamtheit stehen und bleiben. *„Mein ist das Land“*, spricht der Herr, *„und mir sollt ihr es verwalten.“* Wir müssen im modernen Gewande die uralten Agrargesetze Israels wieder herstellen, die das Land für ewige Zeit dem Geschlecht oder der Dorfgenossenschaft zuweisen, die es ihrerseits auch nur als Lehen des Gesamtvolkes besaß. Eine zweitausendjährige Geschichte hat uns das Mittel dazu, ein besseres Mittel als das Jobeljahr an die Hand gegeben. Die einzelnen Kolonien besitzen ihr Land zur gesamten Hand unter dem Obereigentum des Volksganzen; und jeder einzelne Kolonist ist nur Erbpächter seiner Genossenschaft gegen einen festen Canon, der nicht gesteigert werden darf; er ist unkündbar, so lange er seinen staatlichen Verpflichtungen gegen das Volk, seinen wirtschaftlichen und kommunalen Verpflichtungen gegen seine Gemeinde nachkommt.

Diese Form des Besitzes, unvollkommen verwirklicht in allen alten Volksrechten, gewährt alle Vorteile des eigenen Bodeneigentums und ist frei von seinen schweren Fehlern. Sie gibt die

volle Sicherheit des Besitzes, das volle Heimatsgefühl

und jene unlösbare Verwurzelung mit Boden und Acker, die den Bauer sein Feld pflegen und lieben läßt mit allen Kräften; aber sie

schließt aus die Verschuldung des Bodens,

die in allen Ländern des römischen Rechts dem Bauer die Früchte

seines Fleißes nimmt, um sie der Grundrente in den Schoß zu werfen, sie schließt ferner aus, die

Zersplitterung

des Feldlandes hier und die

Anhäufung

dort, die die Dorfgemeinde feindlich spaltet in eine Aristokratie und in ein Proletariat und damit jene Interessengemeinschaft vernichtet, die allein nach dem Zeugnis der Weltgeschichte unverwundbar machen kann. Sie schließt ferner aus jene

Proletarisierung des armen Landvolkes,

das massenhaft in die Städte drängt, sie zu moralisch und physisch ungesunden Riesenmassen aufbläst und mit einem Hungerangebot für Lohnarbeit alle Gräuel des Kapitalismus in die Welt ruft. Der genossenschaftliche Besitz des Grund und Bodens gewährleistet für alle Zeit Freiheit und Brüderlichkeit des Bauernstandes.

Ein anderes System kann nach meiner Ueberzeugung der Zionismus gar nicht wählen. Wollten wir das von uns erworbene Gebiet an reiche Kapitalisten austun, so wäre es erstens viel zu eng für die Massen, die der Erlösung harren; denn das Groß-Grundeigentum verödet die Welt; es hat nicht den hundertsten Teil der Fassungskraft für Menschen wie die kleinbäuerliche Kolonisation mit ihrer reichen städtischen Entwickelung, und wir würden zweitens nichts anderes tun, als Stadtproletarier in noch jämmerlichere Ackerbauproletarier verwandeln. — Und wollten wir das Land in Bauernstellen zu freiem römischen Recht austun, so würden wir vor allem das Wichtigste verschleudern, die gewaltige

Kreditbasis,

die eine genossenschaftliche Kolonisation schafft, denn unter ihr wächst der im Quadrat der Bevölkerungsdichtigkeit steigende Bodenwert *der Gesamtheit* zu und kann von ihr nutzbar gemacht werden, um die gigantischen Kapitalmengen zu werben,

die für die Vollendung des Werkes unentbehrlich sind, Kapitalmengen, die der westeuropäische Jude uns nie geschenkweise zur Verfügung stellen wird. Geben wir aber das Land zu Privateigentum aus, so wachsen die gigantischen Bodenwerte, die Schöpfung der Gesamtheit, einzelnen Privatpersonen zu und werden natürlich nicht den Zwecken der Gesamtheit, sondern Privatzwecken nutzbar gemacht, und dann kommen wir über den Anfang nimmer hinaus.

Unser Anfang muß demnach sein: genossenschaftliche Bauerndörfer; das wird uns vorgeschrieben durch die Geschichte, durch die Wirtschaftswissenschaft und durch unsere heilige Ueberlieferung.

Wie soll das geschehen?

Wir sollen ein Netz von Bauernkolonien über das Land spannen, das wir erwerben wollen. Wenn man ein Netz spannen will, so schlägt man erst an den Stellen die Haken ein, zwischen denen das Netz entstehen soll. Dann spannt man zwischen diese Haken starke Stricke, dann knüpft man zwischen den Stricken stärkere Fäden und stellt derart ein grobes Maschenwerk her, das man dann nach Bedarf durch das Dazwischenwirken feinerer Fäden zu immer feineren Maschen ausgestaltet. Genau so haben wir, meine ich, vorzugehen. Wir haben, soweit wie der dafür verfügbare Teil unserer Mittel reicht, in allen Teilen des verfügbaren Landes große Landflächen zu erwerben, und zwar womöglich nur solche, deren Bodenbeschaffenheit und Wasserverhältnisse von vornherein eine gewisse Ergiebigkeit der Ackerkultur gewährleisten. Von diesen erworbenen Flächen sind die besten Teile in solcher Größe als *landwirtschaftliche Großbetriebe* auszugestalten, wie sie einem ausgezeichneten Fachmann übersehbar sind.

Zu gleicher Zeit müssen in Galizien, Rumänien und Rußland aus der dort vorhandenen reichen Zahl *jüdische Ackerbauer* zur Uebersiedlung geworben und auf den Weg gebracht worden sein. Sie müssen bei ihrem Erscheinen auf der Kolonie Wirt-

schafts- und Wohngebäude fertig vorfinden, und ihre Ankunft muß auf den Zeitpunkt fallen, in dem der eigentliche Betrieb der Landwirtschaft beginnt, so daß sie sofort an die Arbeit gehen können. Sie werden *zunächst* formell, um jeder wirtschaftlichen Katastrophe vorzubeugen, *fest besoldete Lohnarbeiter* der Kolonie sein. Man wird ihnen aber sofort

die Gewinnbeteiligung

einräumen, d. h. man wird ihnen sagen, daß etwaige Ueberschüsse des Betriebes, d. h. der Reinertrag nach Abzug der Löhne, Materialkosten, sowie der Zinsen des investierten Kapitals und der Abschreibungen auf lebendes und totes Inventar und Gebäude nicht den Kapitalisten, den Begründern der Kolonie, sondern ihnen selbst zufallen wird. Man wird ihnen ferner

die baldige Selbständigkeit

zusagen, indem man ihnen verspricht, daß man der von ihnen zu bildenden Genossenschaft das Land samt Gebäuden und Inventar zum Selbstkostenpreise überlassen wird, sobald die Kolonie dauernd aktiv geworden ist, d. h. sobald regelmäßig Ueberschüsse erzielt werden.

Diese Form des Anfangs vermeidet jede in der Sache selbst liegende Schwierigkeit; sie wälzt die *Verantwortung* für die Wirtschaftsergebnisse der ersten schwersten Jahre von den Schultern der kapitallosen und an diese Form der Wirtschaftsführung noch nicht gewohnten Bauern auf die Schultern der Kapitalbegründer bezw. auf die zionistische Bewegung selber ab. Es wird auf diese Weise jede Möglichkeit, *Almosen* zu fordern oder zu geben, *vermieden,* denn der Lohn deckt in guten und bösen Jahren die Bedürfnisse der Siedler. Es wird aber gleichzeitig vom ersten Anfang an die

Kraft der Selbstverantwortung,

das *wirtschaftliche Selbstinteresse* voll angespannt, kurz, es wird nichts anderes geleistet als aristokratische Hilfe.

Um die bäuerlichen Siedler einerseits für die spätere Uebernahme des Landes gut genossenschaftlich zu erziehen, und um sie andererseits zu befähigen, für ihren festen Lohn möglichst viel Genußgüter zu erwerben, wird man vom Anfang an der Hauptgenossenschaft

Untergenossenschaften

angliedern, vor allem einen Konsumverein. In seiner Verwaltung sollen von vornherein die Frauen und Männer der Kolonie in immer steigendem Maße zur Mitarbeit zugezogen werden, damit ihnen die schwierige Aufgabe *kaufmännischer Kalkulation* und die noch schwierigere *Leitung und Lenkung einer genossenschaftlichen Generalversammlung* allmählich geläufig wird, beides unerläßlich für die Leitung der Gutsgenossenschaft, die ihnen später zufallen soll. Dasselbe gilt für eine Anzahl anderer Untergenossenschaften, die dem *Eigenbesitz* dienen sollen.

Ich schlage nämlich aus einer Anzahl von guten Gründen vor, nicht das gesamte Land dieser Großbetriebe in gemeinsamer Wirtschaft zu bestellen, sondern jedem einzelnen Kolonisten, der es wünscht, so viel Garten- und Feldland in eigene Regie und Verantwortung zu übergeben, als er in den Stunden, die ihm die Arbeitspflicht des Großbetriebes läßt, mit den Kräften seiner Familie oder mit Hilfe des Großbetriebes bewirtschaften kann. Wir werden in diesem Falle um den Zentralbetrieb einen Kranz kleiner bäuerlicher Betriebe haben, die sowohl in ihrer Erzeugung, wie in dem Absatze der Produkte eine große Anzahl Genossenschaften bilden werden; sie werden mit dem Großbetriebe zusammen zunächst eine *Bezugsgenossenschaft* bilden, die Saatgut, Stecklinge, Zuchttiere, künstlichen Dünger, Geräte, Kohlen, Futtermittel usw. usw. durch Vermittlung der Zentrale von der *Großhandelsgenossenschaft* bezieht und zum Selbstkostenpreise an die einzelnen Betriebe weitergibt, so daß diese der Besteuerung durch den Zwischenhandel entgehen. Sie werden ferner *Werkgenossenschaften* bilden, die eine Dreschmaschine,

Ölpresse, Keltereien und Brauerei, eine Molkerei usw. errichten und betreiben und den Gewinn des Betriebes an die Genossen zurückvergüten, denen auf diese Weise der Unternehmergewinn zufließt. Sie werden ferner *Absatzgenossenschaften* bilden, die die Produkte der großen und kleinen Wirtschaften zweckmäßig behandeln und verpacken und ihnen den besten Markt suchen, um den Genossen den Gewinn des Zwischenhandels zuzuführen, sie werden *Versicherungskassen* für Feuer, Leben, Krankheit, Alter, Unfall, Hagelschlag und Viehseuchen errichten. Derart wird das ganze Leben dieser Kolonisten ablaufen in einem selbstgespannten Rahmen, der ihnen gleichzeitig Panzer und Stütze ist. Eine Bauernkolonie, die auf billigem Lande mit ausreichendem Kapital unter intelligenter fachmännischer Leitung arbeitet, deren Einkommen durch den Fortfall aller an Zwischenhandel und Kapital zu steuernden Abgaben vermehrt ist, deren Besitzrecht unantastbar und deren wirtschaftliche Spannkraft durch das Bewußtsein gespornt ist, nur für sich selbst und für die Familie zu schaffen, *eine solche Gemeinde ist,* das kann man mit Sicherheit aussprechen, *einer privatkapitalistischen Kolonie vereinzelter Besitzer in einem ungeheuren Maße wirtschaftlich überlegen.* Unter gleichen Verhältnissen haben die Mormonen aus der Wassersteppe Utahs ein Paradies erschaffen voll erstaunlichen Reichtums und unerhörten Bürgersinns.

Diese ersten von *Bauern,* von dazu erzogenen Landarbeitern, bewirtschafteten Besiedelungen, das sind die Haken, die die zionistische Kolonisation in allen vier Ecken des Landes fest einzutreiben hat, um daran die Stricke für ihr Netz zu spannen. Suchen wir uns jetzt klar zu werden, wie denn diese Stricke zu spannen sind.

Wir werden von jeder Kolonie, als einem Zentrum von Menschen, Tatkraft und Intelligenz aus, nach Maßgabe der verfügbaren Mittel

neue Siedlungen

anlegen und mit neuen immer noch womöglich ausschließlich

landwirtschaftlichen Ansiedlern besetzen; wir werden ferner neues Land erwerben und für die Besiedlung vorbereiten, z. B. durch Entwässerung oder Anlage von Bewässerungswerken, die größere Bezirke fruchtbar machen. Wir werden jetzt auch daran denken können, in die einzelnen Kolonien vorsichtig einige *handwerksmäßige Elemente* einzuführen, die dort von ihrer Tätigkeit für die Kolonisten genügend leben können; man wird ihnen Haus und Werkstatt bauen und ein Stück Gartenland zuweisen; sie werden die Verzinsung und Tilgung des Baukapitals und den Selbstkostenpreis des Bodens an die Zentralgenossenschaft leisten, der Zutritt zu sämtlichen Untergenossenschaften wird ihnen völlig offen stehen. Mittlerweile sind die neuen Kolonien der zweiten Stufe ganz wie die ersten eingerichtet und in Betrieb gesetzt. Mögen sie auf etwas geringerem Boden angesiedelt sein, sie profitieren von den Erfahrungen der Kolonisten erster Stufe, sie profitieren von der schon erfolgten Ausbildung der Großhandelsgenossenschaft, der Absatzwege usw. und sie profitieren schließlich von dem *Imponderabile der Erfolgszuversicht* und des bereits entfalteten *genossenschaftlichen Geistes.* Man wird, um diese Stimmung zu stärken, die besten Elemente der Ansiedelungen erster Stufe durch das Anerbieten von entsprechend höheren Tantiemen am Reingewinn zu bestimmen versuchen, in die neue Kolonie überzutreten, sozusagen als Unteroffiziere der Rekruten, und wird so in jede Kolonie einen Stamm genossenschaftlich vorzüglich geschulter Vorarbeiter hineinsetzen können.

Das sind die Stricke, die die zionistische Kolonisation spannen soll, um daran ihr Netz zu wirken. Bis zu dem Augenblick werden die heute verfügbaren Mittel vermutlich aufgebraucht sein: dann aber wird es sich auch für den Voreingenommensten herausgestellt haben, daß hier Organismen von erstaunlicher Lebenskraft geschaffen sind, Gemeinden von einer Steuerkraft, wie sie bisher keine Gemeinde besessen hat, da der Grund und Boden ihr Eigentum ist und alle Bürger bis zum

letzten Pfennig ihres Privatvermögens für sie eintreten müssen, soll ihre Existenzgrundlage nicht in Stücke gehen. Und diese Gemeinden sind gleichzeitig Wirtschaftsorganismen von höchster Kraft, deren Feder gebildet wird durch das ungehemmte wirtschaftliche Selbstinteresse des ohne Zukunftssorge für sich und die Seinen schaffenden Mannes, unbesteuert durch Grundrente, Kapitalzins und Zwischenhandel-Gewinn. Diese halb gemeindlichen, halb wirtschaftlichen Organisationen bieten eine

Kreditbasis

von unvergleichlich höherer Tragkraft als selbst die reichsten Gemeinden Westeuropas, und so wird ihnen auch der befruchtende Goldstrom des Kredits immer in so reichem Maße zufließen, als sie seiner bedürfen. Dann ist die Zeit gekommen, um mit diesen ungeheuren Mitteln die wirtschaftliche Erschliessung des Landes voll durchzuführen, das heißt, die Maschen des Netzes zu schlingen. Dann wird man die Bergflüsse in dem Gebirge einfassen, um aus ungeheuren Reservoirs das befruchtende Naß vorsichtig herabzuleiten, daß die dürre Steppe sich mit Weizen- und Maisfeldern schmücke, dann wird man das Netz von Kanälen, Chausseen und Eisenbahnen über das Land spannen, das für seinen vollen Reichtum unentbehrlich ist; dann werden die Hafen- und die Kaianlagen entstehen, die unser großer Herzl zukunftsahnend erschaut hat, dann wird vielleicht auch wirklich das Wasser des Mittelmeeres in jene Salzpfütze des toten Meeres geleitet werden und auf seinen Wegen die riesigen Dynamos dieser blühenden Volkswirtschaft treiben.

Dann aber ist es auch Zeit, eine wirkliche Masseneinwanderung ins Werk zu setzen, dann kann man zwischen den

neu entstandenen Landstädten

ganze Handwerker-Städte errichten, von Baumpflanzungen umgeben, in denen der verelendete Schneider und Schuhmacher der polnischen Schmutznester ein trauliches Heim, gesunde Luft und

eine ungedrückte Existenz finden kann. Dann wird hier ein Arbeitermaterial vorhanden sein, das mit den Geldlöhnen des Londoner Ostendes und der Schwitzhöllen New-Yorks bei billiger Miete und Nahrung eine zwar nicht reiche, aber dennoch würdige Existenz führen kann; und dann mag die in aller Welt berühmte kaufmännische Findigkeit der jüdischen Kapitalisten auf Grund dieser billigen und dennoch nicht verelendeten Lohnarbeiter-Bevölkerung hier Weltmarktindustrien errichten, die solange die Ausgestoßenen des europäischen Ostens ernähren werden, bis diese Unglücklichen ein sanftes Ende gefunden haben. Ihre Kinder aber, erzogen in Licht und Luft, bei kräftiger Nahrung und im Vollgefühl ihrer nationalen Gleichberechtigung werden freie Siedler und freie Handwerker im Lande ihrer Väter sein können, mit der Kraft der Muskeln und des Geistes, die nötig sind, um Menschen zu Menschen zu machen.

Das ist der Weg, auf dem, wie ich glaube, allein zu unserem Ziele zu gelangen ist. Legen wir auf das erste Feld unseres Schachbretts nur wenige Weizenkörner, und verdoppeln wir sie von Feld zu Feld wie jener persische Dichter der Sage, dann wächst das Werk unserer Kolonisation ins Ungeheuere. Die Geldmittel strömen uns noch viel schneller zu als die Menschen, und es braucht keine Generation darüber zu sterben, bis der letzte Paria Europas zum freien Bürger seines eigenen Vaterlandes umgewandelt ist.

L. Lang
Druckerei

Köln am Rhein
am Severinstor